Zeitschrift: Zappelnde Leinwand : eine Wochenschrift fürs Kinopublikum
Herausgeber: Zappelnde Leinwand
Band: - (1923)
Heft: 23

Artikel: Der Wert des Films
Autor: Nielsen, Asta
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-732075

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 06.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

berauben böse Menschen Autos, Postkutschen und Banken, schießen die Schutzleute und ihre Spießgesellen in Verbrechen tot und verbringen einen guten Teil ihrer Zeit damit, Leute, die ihnen nicht gefallen, im Boxkampf zu verbläuen oder ihnen mit den Fingern die Augen auszudrücken. Der Norden dieses merkwürdigen Landes wird von bärtigen Schurken bewohnt, die es auf wunderbarer Weise verstehen, sich dem Arm des Gesetzes zu entziehen, große Pakete, Banknoten zu stehlen und alleinstehende Mädchen zu bedrohen, die sie in irgendwelchen Verstecken eingeschlossen haben. Im Süden gibt es hauptsächlich Kakteen, Sand und Mischlinge. Die letzteren sind nicht besonders lasterhaft, sondern nur ebenso schlecht wie die Weißen."

Diese Schilderung Amerikas entwirft ein eifriger Kinobesucher in einem Londoner Blatt und behauptet, sie aus eigenster Beobachtung geschöpft zu haben, zwar nicht in Amerika selbst, aber aus den amerikanischen Films, die in den Londoner Kinos vorgeführt werden, und die doch eigentlich wahre Szenen aus dem Leben der Vereinigten Staaten enthalten müßten.

„Aus diesen Filmen entnehme ich auch", fährt er fort, „daß es eine ganze Anzahl guter Menschen in dem Lande gibt, die durch Edelmut das wieder gut machen, was die anderen durch Sündhaftigkeit geschadet haben. Im Westen und im Süden wird sehr wenig Gutes getan. Die Menschen in den Großstädten laufen den ganzen Tag über in den Warenhäusern herum; die Frauen der kleinen Städte klatschen miteinander auf den Gassen und laufen zusammen, um den blutbefleckten Helden bei seiner Ankunft zu begrüßen. Die Männer lungern herum und sehen, ob es nicht ein kleines Abenteuer gibt, das mit der Faust oder mit dem Messer ausgefochten wird. Amerika muß ein furchtbar interessantes Land sein, aber ich glaube, daß sich die meisten Europäer schwer da zurechtfinden werden. Es passiert alles mit der größten Plötzlichkeit. Ich habe gesehen, wie auf der Filmleinwand in Amerika Familien ruiniert und Riesenvermögen verloren wurden in geringerer Zeit, als man bei uns braucht, um sein Frühstück zu essen". („B.-Z. am M.")

* *

Der Wert des Films

Man sagt, daß dem Film das gesprochene Wort „fehlt." Nun, das sieht jedes Kind; klar ist mir nur nicht, was aus dieser Allerweltsweisheit im Allgemeinen gefolgert wird. Dem gedruckten Buch fehlt auch das „gesprochene Wort", der Malerei und Graphik sogar das geschriebene, und doch wird es niemanden einfallen, den Roman, die Malerei, die Graphik deshalb als Kunst tiefer einzureihen als die Sprechbühne.

Daß es „fehlt", d. h., daß man das Gefühl hat, es „fehle" etwas, ist vor allem die Schuld jener, denen es fehlt. Sie stellen sich dem Film gegenüber eben falsch ein, sie sind nicht imstande, die ganze Tragweite des Gedankens zu Ende zu messen, daß es sich hier um eine ganz neue Kunst handelt, um ein ganz neues Ensemble von Ausdrucksmitteln, so grundverschieden von allen vorhandenen, wie der erste Versuch, mit Pflanzenfarben auf Höhlenwänden Tiere und Menschen abzubilden, etwas Neues, Nochniedagewesenes-Mitnichtszuvergleichendes darstellte.

Es ist aber nicht nur die Schuld jener. Wäre der Film so, wie er heute ist, etwas Harmonisches, Ganzes, so würde er zweifellos in jedem auch das Gefühl des Harmonischen, Ganzen erwecken. Das ist er aber eben noch nicht

oder noch nicht ganz. Viel zu stark wirkt auf den Filmautor, den Regisseur und auch auf den Schauspieler die Sprechbühne ein. Auch sie alle sind sich leider noch nicht ganz klar darüber, daß das stumme menschliche Antlitz in seiner stummen, wortlosen Bewegung und Erschütterung etwas unerhört Machtvolles ist, in seiner Art machtvoller und ergreifender sein kann, als das gesprochene Wort. Und von dem stummen, bewegten, erschütterten menschlichen Antlitz aus ist der ganze Film aufzubauen, vom Dichter, vom Regisseur, vom Schauspieler: es ist der eigentliche seelische Mittelpunkt des Filmes. Die „Worte" im Film sind nur ein mühseliger Behelf und werden nie etwas anderes sein. Die Stummheit des Films also, die ihm als „Schwäche" vorgeworfen wird, muß seine eigentliche Tiefe werden, sein kostbarstes, wertvollstes, niemals aufzugebendes Element.

Hier sehe ich auch die einzige Möglichkeit zu einer Vertiefung des Filmes. Die Aufgabe für alle, Dichter, Schauspieler, Regisseur, ist ungeheuer schwer; denn „stumm" drückt sich nur das Tiefste, Lauteste, Beseelteste in uns aus. Die „Worte" können vieles verdecken; die Stummheit offenbart jede, noch die kleinste Lüge. Die Lüge bedarf immer einer Krücke: des gesprochenen Wortes; ein Gesicht, das spricht, kann lügen; ein Gesicht, das schweigt, kann in des Wortes eigentlicher Bedeutung, niemals „lügen", d. h. es kann niemals mehr aus sich herausholen, als in ihm, hinter ihm, im Menschen selbst, liegt. Darin sehe ich den ungeheuren Vorzug, aber auch die ungeheure Schwierigkeit des Films: der Film ist Leben, er steht dem wirklichen, schwingenden Leben und Erlebnis näher als jede andere Kunst.

Asta Nielsen.

* *

Mein erster Film.

Eines Tages bin ich auf die verrückte Idee verfallen, einen Film zu schreiben. In einer fernen, stillen Seitengasse hatte ich nämlich einen weltvergessenen, weltverlorenen Antiquar entdeckt, von dem sicherlich kein Mensch etwas wußte. In einem engen, halbdunkeln Raume, zwischen Bergen von allerhand Büchern, Broschüren und Scharteken saß ein kleines, verhutzeltes Männchen, mit dünnen, grauem Kinnbart und einer mächtigen Chinesenbrille vor den müden, schläfrigen Aeuglein — eine Stunde lang unter diesen Büchern wühlen und den modrigen Duft von vergilbtem Papier, eingetrockneter Pappe und toten Fischen einatmen, zeitigte das schöne Resultat: — ein Filmsujet!

Ich machte mich sofort an die Arbeit. In jedem Bilde, das ich niederschrieb, ließ ich wenigstens einen Menschen umkommen. Beim elften Bilde hatte ich bereits alle Todesarten erschöpft und mußte auf neue sinnen. Sie waren so unerhört raffiniert und seltsam, daß ich vor meinem gefährlichen Mördertalent Angst bekam.

Nach sechs Tagen war der Film fertig. Nun trug ich ihn in die Filmfabrik, wo ein schnippisches, sehr nettes und kokettes Fräulein mir das Manuskript abnahm, um es gleichgültig beiseite zu legen. Ich war ein wenig konsterniert und gaffte das Fräulein sprachlos an.

„Kommen Sie in einigen Wochen wieder," warf mir das schnippische, sehr nette und kokette Fräulein hin, wandte mir hierauf den Rücken und begann lachend eine Unterhaltung mit einem anderen Fräulein.